Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1853) Unterhaltungsblatt

19 (10.3.1853)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 19. Oberndorf, Donnerstag den 10. März 1853.

Helene.

(Schluß.)

16.

In der Maschinenbau-Anstalt des Herrn Friedrich Henning war ein Paar Stunden früher Feierabend gemacht worden, die zahlreichen Arbeiter giengen vergnügt, den klingenden Lohn ihres Fleißes in der Tasche, von dannen; der Besizer besprach in seinem Comtoir noch Einiges mit seinem Buchhalter, dann schloß auch dieser Pult und Kasse zu, gieng seines Weges und Herr Friedrich Henning begab sich hinauf nach seinen Wohnzimmern, die zwar keine schimmernde Pracht zur Schau trugen, aber doch von bürgerlicher Wohlhabenheit zeugten.

Sechs Jahre war Henning Besizer des Geschäfts, und freilich mußten seine redlichen Bestrebungen vom Glück begleitet werden, um ihn dahin zu bringen, wo er gegenwärtig war. Dies war auch der Fall gewesen, es waren ihm Arbeiten überwiesen worden, bei denen er eben so einen guten Gewinn gehabt, wie sie ihn auf das Beste empfohlen hatten, einige von ihm gemachte Erfindungen beförderten seinen Ruf und mehrten seine Einnahmen, so daß er jezt das Besizthum zum großen Theile schuldenfrei hatte und bereits darauf dachte, das ganze Grundstück, auf welchem die Anstalt sich befand, zu erwerben. Der wachsende Wohlstand ließ ihn nicht nachlassen in seinem Vorwärtsstreben, spornte vielmehr seinen Eifer nur noch mehr an, und wenn er sich und den Seinen jezt auch manchen Genuß, manche Bequemlichkeit gewährte, an die er sonst nicht hatte denken dürfen, so hielt er dabei doch stets die Grenzen inne, daß ihn der Vorwurf unnöthiger Verschwendung niemals treffen konnte.

Folgen wir ihm jezt in seine Wohnung.

Im zweiten Zimmer, welches er betrat, gieng es ein wenig laut und lebhaft zu. Am Fenster beschäftigte sich Wilhelm, den wir früher als kleinen Buben kennen gelernt haben und der jezt ein tüchtiger Junge geworden, mit dem Zusammennageln eines Kastens, hinter ihm balgten sich ein Paar kleinerer Knaben, in deren einem wir den Pagen erkennen, welchen Helene, als sie das erste Mal zu Henning's kam, in der Wiege fand, und ein noch kleineres Mädchen, ein Töchterchen, welches Henning geboren worden, seit er Maschinenbau-Anstalts-Besizer war, unterhielt sich damit, die Balgenden mit den Betten ihrer Puppe zu bombardiren.

Als Henning herein kam, sprangen ihm Alle entgegen und hiengen sich an ihn, ehe er aber die nächste Thür öffnete, schüttelte er sie sich wieder ab, schob sie zurück und machte ihnen die, nur so viel als eben nöthig, geöffnete Thür so rasch vor der Nase zu, daß ihnen kaum ein halber Blick in das nächste Zimmer gestattet war, denn da drinnen wurden gar geheime Dinge getrieben.

Es war nämlich der heilige Abend des Christfestes; mitten in dem geräumigen Zimmer stand der weißgedeckte Tisch mit dem bis zur Decke reichenden Weihnachtsbaume, an der Erde aber standen ein Paar gewaltige Körbe mit den Geheimnissen, welche den kleinen Tumultuanten da draußen enthüllt werden sollten, wenn es Zeit seyn würde.

Bei dem Tische und den Körben waren zwei weibliche Wesen beschäftigt, auszupacken und zu ordnen. Da sehen wir die fröhliche Emilie, die sich immer noch nicht ganz den Ton der treuherzigen Schlossergesellenfrau abgewöhnen kann, denn ehe sie es sich versieht, plumpt ihr ein Mal einer ihrer beliebten Kernausdrücke heraus und sie muß selber darüber lachen, daß sie so wenig dazu geschaffen ist, die Dame zu spielen. Neben ihr, die bleiche Gestalt, aus deren Augen dann und wann bei den drolligen Bemerkungen Emiliens ein mildes Lächeln durch den Nebelschleier der Schwermuth blizt, welcher ihre Züge bedeckt, diese etwas gebeugte und doch edle Gestalt ist Helene, die wir zulezt auf dem Sterbelager gesehen, von dem die Fügung des Mächtigen über Leben und Tod sie zurückgerufen hat zum Leben.

Ja, Helene, schon fast dieser Erde entrückt, sollte noch nicht an das Ziel gelangen, dem sie nicht nur mit Ergebung, sondern mit Verlangen entgegen sah. Als damals der Arzt zu ihr trat, selber meinend, sie habe überstanden, da entdeckte er, daß sie nicht todt, daß vielmehr eine entscheidende Krisis eingetreten sei. Die Kranke sank in einen tiefen, langen Schlaf, und als sie erwachte, gewann der Arzt die Ueberzeugung, es sei hier noch nicht Alles verloren; mit verdoppelter Sorgfalt wendete er ihr seine Aufmerksamkeit zu, er rang dem Tode seine Beute ab, nach einigen Wochen stand Helene von ihrem Lager auf.

Henning mußte sich einige Mal fragen, ob es nicht zweckmäßig sei, seine gute Emilie zu binden, denn diese trieb in ihrer unmäßigen Freude, als ihr die Hoffnung verkündet ward, Helene könne genesen, eine so tolle Wirthschaft, daß sie gar nicht zu bändigen war.

Als nun Helene endlich das Krankenhaus verlassen und das Zimmer bei Henning's, welches längst für sie auf's Beste eingerichtet war, beziehen konnte, da machte die tolle Emilie das ganze Haus verdreht mit ihrem Jubel; sie lachte, weinte, betete, sang, sprang und riß ihre derben Wize, — Alles durcheinander, so daß man wirklich zu dem Glauben kommen konnte, es sei in ihrem Oberstübchen nicht recht richtig.

Seitdem also wohnte Helene bei Henning's, wo sie auf Händen getragen wurde und Jeder das Seinige that, sie das Erlittene vergessen zu machen; sie würde auch hier wieder haben froh werden können, hätte ein stiller Gram nicht an ihrem Herzen gezehrt. Heinrich hatte noch Nichts von sich hören lassen, Nachforschungen, welche Henning anstellte, blieben erfolglos, — man konnte nicht anders glauben, als er müsse gestorben seyn, denn daß er leben und so hartnäckig über sich schweigen sollte, glaubte Keiner. Emilie, wie sehr sie auch ihren Bruder liebte, hatte sich nach und nach mit dem Gedanken versöhnt, ihn todt zu wissen; ausser Helene trauerte nur die alte Mutter beständig um ihn; Hennig sagte, so oft die Rede von ihm war: „Mir ist's immer, als müßte er endlich doch wieder zum Vorschein kommen."

Sehen wir uns nun weiter hier in der Stube um, so gewahren wir schließlich noch zwei Köpfe, von denen der eine unter einer schwarzen Kappe steckt, der andere mit dem spärlichen Silberhaar Jenem gegenüber sizt: am warmen Ofen stehen zwei Lehnstühle, in denen wir die Großmutter und den alten treuen Daniel finden, der seit Helene's Einzuge hier ebenfalls zur Hausgenossenschaft gehört.

Jezt war der Tisch geordnet, die Lichter an dem Weihnachtsbaum brannten, Emilie ließ noch einen prüfenden Blick über die bunte Herrlichkeit schweifen, dann winkte sie ihrem Manne, er möchte die Thür öffnen, es geschah, und herein stürmten Die da draußen, prallten aber geblendet wieder zurück, als ihnen das Lichtmeer entgegen strahlte. Indessen erholte man sich rasch,

bald war Jedem seine Bescheerung zugewiesen und nun begann der Jubel, daß die Großmutter sich beide Ohren zuhielt und auf das lärmende Volk mit lauter Stimme schalt, was aber eben vor dem Lärm nicht gehört wurde.

Der Knabe, welcher sich vorhin draußen mit Henning's zweitem Sohne gebalgt hatte, gehörte nicht in's Haus: es war Max, das Kind Theodore's, das durch seine Eltern des Vermögens beraubt worden, das ihm einst hätte werden müssen. Seine unglückliche Mutter würde ihm wohl nur eine karge, vielleicht gar keine Weihnachtsfreude haben bereiten können, aber Helene hatte ihn sich durch Daniel holen lassen, sie hatte für ihn eingekauft, und so merkte der Knabe nicht, daß der Leichtsinn seiner Eltern ihn Denen beigesellt, für welche das schönste Fest der Christenheit selten ein Fest der Freude ist. —

Am äussersten Ende der Stadt hatte Theodore eine kleine, dürftige Wohnung inne; dort verbarg sie sich vor jedem Blicke, sie gieng nur aus, wenn es sich nicht vermeiden ließ, und dann wo möglich in der Dämmerung, damit sie nicht Gefahr laufe, von Jemand erkannt zu werden, der sie in besseren Tagen gesehen. Ihre Seele war gebrochen, ihr fehlte aller Muth, das selbstverschuldete Unglück, die Armuth, zu tragen. Trauriger noch würde es ihr ergangen seyn, hätte jenes kleine Kapital, das Einzige, was sie aus dem großen Schiffbruch gerettet, nicht bei Henning gestanden; es schützte sie und ihr Kind wenigstens vor Hunger, für die Befriedigung manches andern Bedürfnisses sorgte Helene auf die zarteste Weise.

Sie hatte die Verarmte aufgesucht, sobald sie von deren Unglück gehört. Es war ein erschütterndes Wiedersehen, als Helene, mit dem Willen zu helfen, vor die Frau trat, von der sie einst aus dem Hause gewiesen und dann mit bitterer Schmach überschüttet worden war. Theodore erlag fast dem Gewicht der Schaam; aber Helene nahm die Unglückliche liebevoll in ihre Arme, sprach ihr tröstend zu und erbot sich, mit ihr zu theilen, was sie besaß. Als sie Theodore's Muthlosigkeit gewahrte, da wies sie dieselbe ernst darauf hin, daß sie für ihr Kind zu leben habe, daß sie jezt nachholen müsse, was sie früher an ihren Mutterpflichten versäumt.

Zum Weihnachtsfeste war Theodore eingeladen worden, der Familienfeier bei Hennings beizuwohnen; sie hatte es abgelehnt: sie meinte nicht unter glückliche Menschen hinzugehören mit ihrem verdüsterten Gemüth, ihrem Herzen voll Gram; darum hatte sie auf Helene's Bitten nur den Knaben geschickt, sie verbrachte den Christabend einsam in ihrer dunklen Stube. —

Während des betäubenden Lärmens der Kinder reichten bei Henning's nun auch die erwachsenen Hausgenossen einander ihre Geschenke; Keiner hatte den Andern vergessen, Alle aber hatten sich vereinigt, wie bei jeder Gelegenheit, so auch hier Helene die Liebe zu zeigen, deren sie genoß. Sie verstand es wohl: die Guten wollten auf alle Weise sie dafür entschädigen, daß sie, die es so ganz verdiente, doch nicht vollkommen glücklich war. Sie dankte es ihnen innig, wenn sie auch gerade dadurch daran erinnert wurde, daß das süßeste Glück ihres Lebens vernichtet war.

Nachdem Daniel, der gänzlich als zur Familie gehörig betrachtet wurde, gleichfalls seine Geschenke ausgetheilt und von Jedem Etwas in Empfang genommen hatte, sezte er sich wieder zur Großmutter; aber auf seine erste Anrede erhielt er keine Antwort und als er sie recht ansah, gewahrte er, daß sie dasaß und weinte.

„Was ist?" fragte er.

Die Alte winkte ihm zu, er solle schweigen; doch Helene hatte sowohl das leise Schluchzen, wie die Frage gehört, sie wendete sich um, und wie sie in das Gesicht der greisen Matrone schaute, da wußte sie, warum dieselbe weine. Das trauernde Mutterherz aber gewahrte, daß es verstanden worden, und als die alte Frau auch aus Helene's Augen unaufhaltsam die Thränen stürzen sah, da breitete sie ihr die Arme entgegen, Helene warf sich an ihre Brust und so hielten sich die Beiden umschlungen, welche den Fernen, dem ihre Thränen galten, am meisten liebten.

„Ob er wohl noch lebt — und wo er seyn mag?" lispelte die Alte.

„Gott lasse ihn glücklich seyn, wo er auch ist, — wenn er noch lebt!" sprach Helene.

Nun merkte auch Daniel, was vorging, er stand leise auf und beschäftigte sich mit den Kindern, denn auch ihm fingen die Augen an überzugehen.

Da wurde an der Klingel gezogen, Emilie ging hinaus, um zu sehen, wer da sei. Einige Minuten darauf hörte man einen Schrei, der durch das ganze Haus gellte; Alle fuhren erschreckt auf, selbst die Kinder sahen sich um. Henning hatte schon ein Licht in der Hand und wollte hinaus gehen, als die Thür aufflog und Emilie rückwärts herein kam; ihre Arme hatte sie um den Hals eines Mannes von ziemlicher Größe geschlungen, so daß sie sich halb tragen ließ, und dabei brachte sie Töne aus ihrer Kehle, daß Henning leicht wieder hätte in Versuchung gerathen können, sie binden zu wollen.

Jezt ließ sie den Hals des langen Mannes los, ergriff seine beiden Hände, machte ihren beliebten Luftsprung und schrie aus vollem Halse:

„Da habt Ihr ihn!"

Alle richteten die Augen auf den Mann, Helene taumelte zurück und in Daniels Arme, Henning stand starr und mit offenem Munde am Tische, die Großmutter aber arbeitete sich aus ihrem Stuhl hervor, sie wollte Etwas rufen, doch sie konnte keinen Laut heraus bringen, stumm fiel sie dem Angekommenen an die Brust und bemühte sich, mit ihren Händen seine Wangen zu erreichen.

„Heinrich! mein Junge! mein lieber Junge!" keuchte sie endlich hervor, „vergebe Dir Gott den Kummer, den Du mir gemacht und lohne er Dir die Freude dieses Abends!"

„O, daß ich Dich noch finde, meine gute Mutter!" sagte Heinrich und bedeckte das ehrwürdige Haupt mit seinen Küssen, „das wiegt alle die langen Leidensjahre auf!"

Und nun wollte er Henning die Hand reichen, aber Emilie schob diesem die Großmutter zu, faßte Heinrich beim Arme und zog ihn zu Helene.

„Hier," sagte sie, „hier beuge Dich zuerst und bitte Dein Unrecht ab, hier gieb tausend gute Worte, daß Du wieder zu Gnaden angenommen wirst, Du böser Ausreißer, — hier versprich, daß Du Dein ganzes Leben lang daran arbeiten willst, den Kummer vergessen zu machen, den Du ihr bereitet, — hörst Du, Junge? bitte! bitte!"

Heinrich stand wie eine Bildsäule, und doch arbeitete ihm das Herz in der Brust, daß man es hören konnte.

„Helene — hier?" stammelte er.

„Frage nicht, Heinrich!" hob Emilie wieder an, „bitte, daß sie Dich annimmt, — und wohl Dir, wenn sie es thut!"

Jezt begann Heinrich zu zittern, er streckte die Hand nach Helene aus, Daniel legte sie ihm in die Arme.

„Ich kann jezt nicht reden, ich kann nicht, gälte es mein Leben!" preßte Heinrich hervor; aber er schloß Helene fest an sich, als fürchte er, man werde sie ihm nehmen.

Helene sah zu ihm auf. — „Muß ich Dir sagen, Heinrich, daß ich unschuldig war?" fragte sie, und überwältigt von dem Klange der theuren Stimme, die er so lange nicht gehört, stürzte Heinrich zu ihren Füßen.

„Nicht so, Heinrich, nicht so!" sprach Helene mild; „stehe auf und nimm mich wieder an Dein Herz, wenn es mir treu geblieben ist, wie Dir das meine. Stehe auf, Heinrich, wir wollen das alte Leid vergessen und Gott danken für seine Gnade!"

Und sie zog ihn empor zu sich, ein langer, langer Kuß sprach von Frieden und Versöhnung zwischen den Wiedervereinten.

„Werde ich denn endlich wohl auch an die Reihe kommen?" fragte Henning; „um mich scheint sich Keiner zu kümmern!"

„Halte mir's zu Gute, ich kann mich ja noch gar nicht zurechtfinden?" sprach Heinrich, reichte ihm die Hand und umarmte ihn herzlich. „Laßt mich nur erst zu mir kommen, — ich war auf solch ein Wiedersehen nicht vorbereitet."

Jezt kam auch Wilhelm zu dem Onkel, um ihn willkommen zu heißen; die anderen Kinder kannten ihn nicht, doch ließen sie es geschehen, daß er eines nach dem andern auf den Arm nahm und küßte; dann kehrte er zu Helene zurück. Mit Schrecken sah er, wie der Gram sie zugerichtet hatte, der Anblick ihres bleichen, eingefallenen Gesichts traf ihn schwer.

„Wirst Du mir denn vergeben können?" fragte er, ihre Hände an seine Brust drückend. „Ich bin freilich genug gestraft worden: das waren Jahre, in denen ich nicht auf Rosen gegangen. — Nimmst Du mich wirklich wieder an, Helene?"

„Kein Wort mehr heute von vergangenen Dingen," nahm Henning das Wort, „keine Thräne mehr! — fröhlichen Herzens laßt uns vorwärts schauen: wir werden Alle froh und glücklich seyn. — Du, Emilie, mache uns einen Punsch, einen guten, wir haben ein doppeltes Weihnachtsfest heut, wir wollen es heiter beschließen."

„Hätte man wenigstens gewußt, daß der Bengel kommt," brummte Emilie, ehe sie hinaus ging, „dann hätte man doch auch für ihn aufbauen können!"

„Halt!" rief Daniel, „ich habe Etwas für ihn!" und so flink die alten Beine es gestatteten, war er hinaus, kam aber bald wieder zurück und sezte einen vertrockneten Rosenstock auf den Weihnachtstisch.

„Hier, Herr Heinrich," sagte er, „kennen Sie Den noch? — Er ist vertrocknet, während unser Lehnchen krank lag, aber sie hat ihn dennoch aufbewahrt, wie ein Heiligthum, er hat den ersten Plaz unter ihren Blumen behalten."

Heinrich drückte einen heißen Kuß auf die Stirn der treuen Braut.

„Gott soll mir keine frohe Stunde mehr schenken, wenn ich Dir Deine Liebe nicht vergelte!" sprach er.

* * *

Vier Wochen später gab es wieder ein Fest bei Hennings: Herr Heinrich Böhm, Mitbesizer der bis dahin Hennig'schen MaschinenbauAnstalt, feierte seine Hochzeit. Mit der Braut war während dieser Zeit eine wunderbare Veränderung vorgegangen; zwar hatten die Wangen sich noch nicht gefüllt, hatten auch ihre Blässe noch nicht ganz verloren, aber die Wolken der Schwermuth waren von der Stirn gewichen, sie hatten einer stillen Heiterkeit Plaz gemacht, die ganze Gestalt hatte sich gehoben. —

„Habe ich es doch noch erlebt!" sagte die Großmutter zu dem alten Daniel, der in seinem besten Staate an der Tafel neben ihr saß; „nun mag's meinetwegen jeden Tag vorwärts gehen nach dem Kirchhofe: der liebe Gott hat dem alten Herzen ja seinen höchsten Wunsch erfüllt!"

„Je nun, ein Weilchen möchte ich doch noch hier bleiben," erwiderte er; „habe ich die lange Trübsal gesehen, so möchte ich doch noch ein Weniges dabei seyn, wenn sie glücklich sind. Dann reisen wir Beide zusammen."

„Wie Gott will!" meinte die Alte, „er wird's schon machen, wie's ihm gefällt." —

Noch eine Erscheinung finden wir an der Hochzeitstafel, eine bleiche Frau, deren ganzes Wesen einen gedrückten Gemüthszustand bekundet: es ist Theodore, die den langen Bitten Helene's nachgegeben hat und hier zum ersten Male wieder unter einer größeren Anzahl von Menschen erschienen ist. Wehmüthig sieht sie auf das Glück, welches nach langem Leiden Helene zu Theil geworden, aber sie beneidet es ihr nicht, denn das eigene Mißgeschick hat sie besser gemacht. —

Nachdem Helene sich verheirathet, mußte Theodore oft bei ihr seyn, und endlich ließ sie sich bestimmen, im Hause derselben eine kleine Wohnung anzunehmen, sich gänzlich der Familie anzuschließen, welche fortan in bescheidenem Glücke lebte. Sie wurde mit der Rücksicht behandelt, auf welche auch das verschuldete Unglück Anspruch hat, sie lernte zulezt auch froh seyn ohne schimmernden Glanz, bei Thätigkeit und weisem Lebensgenuß errang sie nach und nach den Frieden des Herzens wieder.

Henning und Heinrich arbeiteten mit vereinter Kraft, den Ihrigen einen soliden Wohlstand zu schaffen, und ihr Fleiß wurde gesegnet, wenn sie auch nicht verschont blieben von mancher Sorge. Helene blieb der Engel des Hauses, geliebt und geehrt von Allen, Emilie trieb ihre tollen Possen und die beiden Alten zankten und vertrugen sich noch manches Jahr an jedem Tage ein Paar Mal.

Tante Brigitte war lange vor Helene's Verheirathung im Hospital gestorben; unversöhnt ging sie hinüber, Theodore erfuhr ihren Tod erst, als sie schon seit mehreren Wochen begraben war.

Von dem Baron Julius hörte man Nichts mehr. Bald nach seiner Flucht war ein Auswandererschiff auf der Fahrt nach Amerika untergegangen: vielleicht haben ihn die Fische gefressen.

Glück.

Was jeder sucht, und was so wen'ge kennen,
Wonach wir Alle jagen stets und rennen,
Wofür selbst Greise glühen noch und brennen,
Glück, was ist Glück? wer weiß es mir zu nennen?
Befriedigung? — Das Herz kennt keinen Frieden!
Und Ruhe? — Wem war jemals sie beschieden?
Freiheit vielleicht? — Doch wer ist frei hienieden?
Glück, was ist Glück? Wer hat es je entschieden?
Dem ist es Reichthum, jener nennt es Macht,
Dort grünt es Einem in des Lorbeers Pracht,
Der findet es in wüst durchschwelgter Nacht,
Und dieser, wenn er sie beim Buch durchwacht!
Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht!
Und träte Einer nun zu mir heran,
Und spräche flehend: Zeige mir die Bahn
Zum Glück, zum Glück, nach dem wir Alle jagen,
Die Worte müßt' ich ihm zur Antwort sagen:
Erst liebe, was auch deine Neigung wähle,
Ein Weib, ein Kind, Kunst, Wissenschaft, Natur,
Doch lieb' es ganz aus voller trunkner Seele,
Und leb' und webe in dem Einen nur!
Laß ganz aus Dir des Ichs Bewußtseyn schwinden,
Tauch unter wie ins Meer in Dein Empfinden,
Beglückend nur fühl' selber Dich beglückt,
Gib ganz Dich auf, und lerne froh entzückt,
Je mehr Du gabst, nur reicher stets Dich finden.
Dann schaffe, was es sei, nach Deinen Gaben,
Ein Lied, ein Bild; treib Handel, führ' den Pflug,
Doch mußt Du hoch das Ziel gesteckt Dir haben,
Und was Du leistest sei Dir nie genug!
Laß nie die Kraft, den Willen Dir erschlaffen,
Vom Bessern Dich zum Besten aufzuraffen;
Nur wenn Dein Geist nach Fortschritt ewig geizt,
Wenn ewig ihn Vollendung lockt und reizt,
Dann lebst du erst; es leben nur, die schaffen!
Und dann, dann stirb, denn besser nie erfahren
Der Liebe Glück, des Schaffens Drang und Lust,
Als sie verglimmen fühlen in der Brust,
Und traurig überleben, was wir waren.

Das Leben.

Mit der Jugend stirbt der Jüngling,
Mit der Manneskraft der Mann,
So Zweidrittel schon gestorben,
Langt der Mensch am Grabe an.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Miscellen.

× Wieviel Menschen hält man für verschwiegen, denen es bloß an Gelegenheit fehlt, zu schwätzen. Schulz.

× Am besten ehrest du das Andenken der Verstorbenen, wenn du dem Beispiele ihres schönen Leben folgest. Montaigne.

× Auf der Festsäule des eidgenössischen Freischießens zu Chur 1845 stand folgendes Epigramm, von Salis gedichtet: „Bleib durch Genügsamkeit reich und groß durch die Strenge der Sitten; rauh sei wie Gletscher dein Muth; kalt, wenn Gefahr dich umblitzt; fest wie Felsengebirge und stark wie der donnernde Rheinsturz; würdig deiner Natur, würdig der Väter und frei!"

× Ein Schweizerblatt erzählt folgende romantische, aber wahre Geschichte: Zwei Ehegatten, welche seit einiger Zeit in Unfrieden gelebt, beschlossen, sich zu trennen, und sich von einem benachbarten Notar einen Scheidungsbrief ausstellen zu lassen. Der Weg zu diesem führt über einen See, und zufälliger Weise schifften sich beide Ehegatten auf demselben Boote ein. Während der Fahrt erhob sich ein Sturm, und das Schiff schlug um. Der Mann, der ein guter Schwimmer war, hatte bald das Ufer erreicht; als er um sich blickte, sah er seine Frau in augenscheinlicher Gefahr mit den Wogen kämpfen. Da lebte der erloschene Funke der Liebe wieder in ihm auf, er sprang in's Wasser und rettete sie. Als sie zu sich kam, und erfuhr, wem sie ihr Leben verdanke, fiel sie ihrem Manne um den Hals, er umarmte sie mit gleicher Zärtlichkeit, und beide Gatten gelobten sich, fortan im Frieden zusammen zu leben.

× Der langsamste Planet. Der Umfang der Bahn, auf welcher sich der Planet Uranus um die Sonne bewegt, beträgt 2425 Millionen geogr. Meilen, welche dieser Himmelskörper, wie bekannt, in 306,864 Tagen oder ungefähr 80 Jahren zurücklegt. Es ist der Planet, der sich langsam bewegt, und dennoch 3295 Meilen in einer Stunde zurücklegt. Wenn nun ein Dampfwagen mit der anhaltenden Geschwindigkeit von 612 Meilen auf die Stunde diese Bahn zurücklegen sollte, so würde er 42,590 Jahre dazu brauchen, und doch wird diese Reise von einem Himmelskörper, der 80 Mal größer ist, als die Erde, in 84 Jahren vollendet.

Raritäten-Kästlein.

⊙ „Was ist der Berliner in der Zeitung?" fragt die „Berliner Feuersprize" und antwortet dahin: Wenn er geboren wird, immer ein „gesunder, kräftiger Knabe," von dem seine Mutter „schwer, aber doch glücklich" entbunden wurde; wenn er seinen Eltern fortläuft, ein „lieber, guter Sohn, dem für alles Vorgefallene Verzeihung zugesichert wird;" wenn er eine Frau auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Annonce sucht, „ein junger Mann von anständiger Familie;" wenn er eine Brieftasche verloren hat, „ein armer Hausknecht;" wenn er seinen alten Filzdeckel gegen einen neuen Hut vertauscht, „der wohlbekannte Herr, der sich keine Unannehmlichkeiten machen wird;" und wenn er stirbt immer „der treue Freund und brave Gatte, für Alle, die ihn kannten."

⊙ Galant. Fräulein: „Mir ist heute so weh, so weltmüde. Nicht wahr, lieber Baron, ich sehe sehr angegriffen aus?" — Baron: „Nicht Das, meine Gnädige. Nur ein interessantes Bleich schmachtet über Ihre Wangen." — Fräulein: „Nein, nein, Baron! Ich fühle mich krank. Und wenn ich — wenn ich sterben sollte, werden Sie mit mir zu Grabe gehen?" — Baron: „Mit dem größten Vergnügen, meine Gnädige."

⊙ Die den Aegyptern eigene Grüßform lautet: „Wie steht es mit der Transspiration?" „Transspirirst Du hinlänglich?" Und die Begrüßungen der Chinesen sind voll zarter gastronomischer Theilnahme: „Haben Sie Ihren Reis gegessen?" „Ist Ihr Magen ganz in Ordnung?"

⊙ Mittel, in kurzer Zeit ein Millionär zu werden. Man borge sich bei Millionen Menschen von Jedem einen Thaler und vergesse die Rückzahlung.

⊙ In dem gedrängten Rechnungsbericht eines Rendanten in X. las man am Schlusse: Summe des General Betruges, statt Betrages.

⊙ Scherzfrage. Was ist der Unterschied zwischen einer Predigt und einer Beleidigung?

Antwort: Die Predigt wird einem vorgetragen, die Beleidigung nachgetragen.

Jagd-Ergebniß.

Herr Graf, dieser Rest von einem Individuum, welches bei Lebzeiten vielleicht Hase genannt wurde, ist das Resultat der heutigen Treibjagd.

Charade.

Zwei Sylben bilden einen Kranz
Verschied'ner werther Gäste.
Besucht die Erste uns im Glanz,
Macht sie den Tag zum Feste.
Doch ist sie launenhafter Art,
Und wenn sie uns gar untreu ward,
So sezt es manchmal Thränen.
Die zweite Sylbe ist als Gast
Beständiger, getreuer,
Und bringet sie gleich manche Last,
Uns dennoch lieb und theuer.
Sie fehlt bei keinem Mittagmahl,
Nur Abends in dem Speisesaal
Wirst Du sie nie erblicken.
Das Ganze stimmet Herz und Sinn
Zu heiligen Entschlüssen,
Jedoch als Gast zieht es mich hin
Zu weltlichen Genüssen;
Denn durch den Zauber seiner Kunst
Erwirbt es seiner Hörer Gunst —
Bis zum Enthusiasmus.

Auflösung der Charade in Nro. 18:
Altbacken.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.